

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 34 (1963)

Artikel: Zur Eröffnung der Ausstellung Rudolf Zender : 16. September bis 7. Oktober 1962
Autor: Mieg, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG RUDOLF ZENDER

16. September bis 7. Oktober 1962

VON PETER MIEG

Lieber Meister Rudolf Zender,
Verehrte Anwesende,

so verlockend jedesmal die Aufgabe ist, einen der Lenzburger Malergäste vorzustellen, so schwierig ist sie zu lösen. Denn alle Maler, die dem Ruf Lenzburgs gefolgt sind, sind doch verschieden geartete Persönlichkeiten; einen müßte man in seiner neuen Beziehung zu unserer Stadt zeigen. Dabei müßten auch die Vorgänger herangezogen werden. Es wäre dann reizvoll darauf hinzuweisen, wie ein Morgenthaler, ein Martin, Surbek, Kündig, wie Marguerite Ammann, ein Meißer, Stoecklin, Schnyder unsere Gegend, die Stadt, auch ihre Bewohner in ihrem Alltags- oder Festtagsleben gesehen haben. Doch das wäre im Grunde die Aufgabe eines Kunsthistorikers, der aus stilistischen Vergleichen zur Darstellung von Werk und Persönlichkeit eines einzelnen Malers gelangen würde.

Wir können uns dieser Aufgabe nicht widmen. Wir sollen uns vielmehr vergegenwärtigen, welches Maß an künstlerischer Verantwortung wir voraussetzen, wenn wir auf kurze vierzehn Tage einen Maler hierher bitten mit dem Wunsch, er möge Lenzburg auf seine Art porträtieren. Ich glaube, noch keiner unserer Malergäste hat sich nicht geheime Sorgen gemacht ob des neuartigen Anliegens, vor das er sich gestellt sah. Rudolf Zender, der heuer bei uns war, engten wir zudem mit einem Sonderwunsch ein, indem wir ihm nahelegten, Lenzburg im Aquarell festzuhalten.

Jeder Zwang trägt seine Früchte: dies darf wohl an dieser Stelle ausgesprochen werden. Im Falle von Rudolf Zender hat er sie auf ganz köstliche Weise getragen. Nicht nur hat unser Gast eine unglaublich reiche Ernte eingebracht, hat eine Folge von Aquarellen geschaffen, von denen jedes auf seine Art entzückt. Ich glaube auch sagen zu dürfen, daß Zender sich hier wohl gefühlt und daß er eine ihm unbekannte Welt als malerisch darstellbar empfunden hat. Wie wäre es sonst denkbar, daß er so fließend-schöne, heitere, in ihrer Lockerheit schwebende Bilder gefunden hätte?! Nun, Rudolf Zender ist eben ein Meister des Aquarells, was nicht bedeutet, daß er nicht auch ein Meister des Ölbildes sei.

Auch Ölbilder sind in unserer Ausstellung zu sehen. Doch sie handeln von ganz andern Themen. Sie stammen samt und sonders aus Paris



Garten in Lenzburg
Aquarell von Rudolf Zender (1962)

Photo: Eglin

und seiner Umgebung, der eigentlichen Heimat des Malers. Zwei völlig verschiedene Sphären: Paris und Lenzburg, Öl- und Aquarelltechnik. Und doch ist es der gleiche Mensch, der ein Stück Natur, ein Stück durch Menschen gestaltete Landschaft bildmäßig verwandelt hat. Zender hat sich, seit er zu malen begann, mit der schaubaren Welt auseinandergesetzt. Es ist eine Auseinandersetzung innerhalb künstlerischer Probleme. Zuerst war er beglückt vom Schönen, vom Licht, von der Farbe, von den wunderbar reichen Stufen, die eine Farbe in der Natur annehmen kann. Man muß Paris kennen, um zu wissen, was dort ein Silbergrau, ein liches Blau, ein Malventon bedeutet, was das Korallenrot eines Backsteinhauses hinter karminroten Stämmen einem Maler bedeutet. Eben diese Töne finden sich auf den Pariser Landschaften, die in Treppenhaus und Halle zu sehen sind, Werke reifer Meisterschaft, die hier zu haben als unendlich wertvolle Bereicherung unserer Lenzburger Kollektion gilt.

Zender kam als junger Maler nach Paris, nachdem er zwei Semester Geschichte studiert und sein Lehrpatent in der Tasche hatte. Er war Schüler von Bissière (dessen Schaffen gerade diesen Sommer im Luzerner Kunsthaus ausgebreitet ist). Später weilte er gesundheitshalber in der Davoser Gegend und trat dort zu einem sehr anders gearteten Meister in Beziehung, zum deutschen Expressionisten Ernst Ludwig Kirchner, der den Schüler besonders in die graphischen Techniken einweihte. Und ein dritter Meister war für das künstlerische Werden Zenders wesentlich. Es war freilich eine stumme Künstlerfreundschaft, eine gegenseitige Achtung, was die beiden verband. Auberjonois war es, einer unserer Größten, mit dem Zender gemeinsam im Wallis gemalt hat. Damit sind eigentlich die Entwicklungsstufen im Leben von Rudolf Zender angetönt. Es bleibt nur zu sagen, daß er während des Krieges in die Schweiz zurückkehrte, nachher aber wieder sein Atelier in Paris und seine ländliche Wohnstätte auf dem Land bezog.

Wir dürfen gewissermaßen das Privileg beanspruchen, einen eingefleischten Pariser Maler nach Lenzburg gelockt zu haben, und dürfen fast ein wenig stolz sein, daß Zender sogar bei uns Klänge und Töne gesehen hat, die ihm zusagten. Er traf es indessen auch in eine äußerst wechselreiche Jahreszeit: Zender hat Lenzburg zwischen Winter und Frühling erlebt. Er hat noch Schnee auf dem Schloßhügel gesehen, doch auch grünende Bäume am Aabach. Gerade der rasche Wechsel von Licht und Farbe, die dauernden Veränderungen im Stimmungshaften bedeuteten dem Maler Anregung. Und mit einer Sicherheit ohnegleichen hat er diese bestürzenden Wechsel im Aquarell ausgewertet.

Wohl ist vielfach davon die Rede, das Aquarell sei die Technik, die sich vor allem für studienhaft rasches Aufzeichnen von Formen und Formbeziehungen eigne. Zwischen solch rascher Skizzierung und bild-

hafter Dichte ist nun freilich ein großer Unterschied. Daß es Zender um wesentlich mehr als um Studien geht, ist auf den ersten Blick aus seinen Lenzburger Aquarellen zu erkennen. Sie sind im Gegenteil zu satter Dichte entwickelt, zu jener Dichte, die nicht in der Schwere und Dunkelheit von Farbwerten besteht, sondern sich aus den Spannungsverhältnissen zwischen Formen und Farbtönen, der Valeurs ergibt. Und da ist Zender Meister. Wie da die Himmel, die Grün- oder Braunflächen zueinander in Beziehung gesetzt sind, wie die grauverhangene Trübheit des Gewölks mit dem bräunlichen Ton von noch winterlichen Matten spielt, oder auch mit dem ersten Grün, wie der dunkle Ton einer Efeuwand dem rötlichen Lila der Ferne antwortet, so, daß beide Tonstufen ihre Werte einhalten und doch als Kontraste wirken: das ist mit höchster Könnerschaft getan.

Scheinbar auf den ersten Anhieb gelangen dem Maler diese wunderbar sensibeln Tonstufen. Vielfach aber legt er kunstvoll mehrere lasierend dünne Farben übereinander, ohne daß sie je schwer und undurchsichtig erscheinen. Immer weiß er auch solch schichtweise aufgetragenen Farben die erste Frische zu wahren. Da gibt es denn zahlreiche Beispiele zu bewundern, die hier im einzelnen gar nicht aufzuführen sind. Der Beschauer kann nur immer aufgefordert werden, den Feinheiten von Zenders aquarellistischer Instrumentierung nachzugehen, zu verfolgen, wie er eine bleiche Sonne aus wässrig blassem Himmel treten läßt, wie er auf kleinstem Raum das Erlebnis eines abendlichen Lichts über dem Jura zu übersetzen weiß, mit einer Spur Rot und wenig Blau, wie er einem ganz auf Grün abgestimmten Gartenbild die notwendige Spannung verleiht, indem er im Geäst einer Tanne etwas Rot aufschimmern läßt.

Das ist alles äußerst kunstgerecht und souverän gemacht. Und doch ist es niemals das reine Wissen um die Geheimnisse der Werte und ihre Wirkungen, die Zender beim Malen leiten. Sondern immer wird er bewegt vom Erleben einer Landschaft, einer Stimmung, läßt sich ganz tragen vom Licht, von der Farbe, von der Struktur einer Gegend, von ihren charakteristischen Bauwerken.

So darf denn wohl behauptet werden, Lenzburg sei für Rudolf Zender in den vierzehn Tagen seines Hierseins fast unerschöpflich gewesen: soviel hat er entdeckt, gesehen und mit der ihm eigenen Begeisterungsfähigkeit bildhaft gestaltet. Ja, er hat Stunden um Stunden am Schloßhang zugebracht, am Bölli, auf dem Goffersberg, wo er das bis jetzt nie gemalte Schlößchen fand, auch am Aabach. Und wenn er ermüdet heimzugehen dachte, war es nochmals ein neues Erlebnis, das ihn auszuharren und nochmals zu malen zwang: die ersten abendlichen Lichter nämlich. Auch sie hat er mit der ihm eigenen Technik in die Bildlandschaft gebannt, mit den eigenwillig fahrigem, oft fast stachligen For-

men, die sich so richtig ineinanderfügen und das ausgewogene Bild ergeben, das durch seine schwebende Transparenz, seine ungemeine Frische immer aufs neue besticht.

VERSPÄTETER NACHRUF AUF EINE HUNDERTZEHNJÄHRIGE

VON HEINRICH GEISSBERGER

Im Oktober 1959 ist sie von uns gegangen nach einem wechselvollen, oft kümmerlichen und sorgenvollen Dasein, dem zwar auch günstigere Zeiten nicht fehlten. Ein Jahrzehnt vor ihrem Hinschiede kam noch ein hoffnungsvolles Aufflackern, als sie aus den alten, verstaubten Räumen am Sandweg, wo sie beinahe ein Jahrhundert gehaust hatte, in die lichtereren am Schulweg einzog und in zeitgemäßem Gewande ihr Leben zu verlängern suchte. Obwohl sich ihrem schreiblustigen Führer noch zwei witzige Begleiterinnen, Susy und Katrin, beigesellten, ging ihr der Atem doch aus. Der Sauerstoff, der in ihrem Falle, wie in so vielen, Geld hieß und zum gedeihlichen Leben eben notwendig ist, genügte nicht mehr.

Ihr erratet wohl, von wem ich rede! Von der «Tante am Sandweg», wie sie oft verächtlich genannt wurde, von der *Lenzburger Zeitung*. Sie hat sich nie besonderer Wertschätzung erfreut, den Höhenflug etwa versucht; aber gar oft ging es vor dem erstrebten Ziel wieder hinunter in die tiefere Lage. Gerade, als man glaubte, sie sei auf dem Wege, sich der Bedeutung Lenzburgs entsprechend in den aargauischen Blätterwald einzuschalten, kam völlig unerwartet die Todesanzeige. «Vor 12 Jahren übernahmen wir», meldete die Buchdruckerei Müller, «die Zeitung von der Erbschaft des Herrn Christian Ebner mit vollem Idealismus und mit